

Julia **EXTRA**



Milliardär-Spezial



Die Nanny und der italienische Tycoon

Heiße Nacht, süße Folgen

Verbotene Affäre mit dem Boss

Nur ein Traum von Liebe?

4 NEUE ROMANE – WIE ANGELT
MAN SICH EINEN MILLIARDÄR?

*Jane Porter, Heidi Rice, Ellie Darkins, Pippa
Roscoe*

JULIA EXTRA BAND 495

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 495 - 2021 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2019 by Jane Porter
Originaltitel: „Christmas Contract for His Cinderella“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eva Ritter
- © 2020 by Heidi Rice
Originaltitel: „My Shocking Monte Carlo Confession“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Juliane Zaubitzer
- © 2020 by Ellie Darkins
Originaltitel: „Reunited by the Tycoon’s Twins“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Cordula Schaetzing
- © 2020 by Pippa Roscoe
Originaltitel: „Taming the Big Bad Billionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rita Koppers

Abbildungen: Harlequin Books S. A., AnatolyM, oersin / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783751500555

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

JANE PORTER

Die Nanny und der italienische Tycoon

Wenn Monet sich nicht ins Unglück stürzen will, muss sie Marcus Küssen widerstehen. Denn der Tycoon hat bereits klargemacht: Als Mitglied einer Adelsfamilie braucht er eine standesgemäße Frau!

HEIDI RICE

Heiße Nacht, süße Folgen

Nach nur einer einzigen Liebesnacht wird Belle von Alexi Galanti eiskalt fallengelassen! Trotzdem spürt sie ungewollt heißes Verlangen, als sie den sexy Milliardär zufällig in Monaco wiedertrifft ...

ELLIE DARKINS

Verbotene Affäre mit dem Boss

Mit jedem Tag fühlt Unternehmer Finn Holton sich stärker zu Madeleine hingezogen. Aber nicht nur ist sie als seine Haushälterin tabu - nach seiner Scheidung hat er auch der Liebe abgeschworen!

PIPPA ROSCOE

Nur ein Traum von Liebe?

Immobilien-Mogul Roman verführt die unschuldige junge Ella nur aus einem Grund: weil sie das Mündel seines bössartigen Großvaters ist, an dem er sich rächen will! Bis er ungewollt sein Herz an Ella verliert ...

JANE PORTER

Die Nanny und der
italienische Tycoon

1. KAPITEL

Monet Wilde suchte gerade im Hinterzimmer der Brautmodenabteilung von Bernard's nach dem Kleid einer Kundin, das einfach nicht auffindbar war, als eine der Verkäuferinnen ihr Bescheid gab, dass ein Gentleman nach ihr fragte.

Seufzend schob Monet eine Haarsträhne hinters Ohr, die sich aus ihrem ordentlichen Chignon gelöst hatte. Ein kurzer Blick in den Spiegel machte ihr bewusst, dass ihr Outfit heute leider besonders bieder wirkte. Ach herrje! Aber als Managerin der Brautmodenabteilung war ein seriöses Erscheinungsbild nun einmal unverzichtbar.

„Hat er gesagt, was er möchte?“ Sie schaute rasch auf die Uhr. Noch eine Viertelstunde bis Geschäftsschluss. Eine Viertelstunde Zeit, um das höchst exquisite Hochzeitskleid einer höchst aufgebrauchten Brautmutter zu finden.

„Er hat lediglich nach Ihnen verlangt, namentlich. Mehr hat er nicht gesagt“, erwiderte die Verkäuferin unsicher.

Monet verdrehte die Augen. Heute war schon den ganzen Tag der Teufel los gewesen – offenbar waren alle plötzlich dem Hochzeittrubel verfallen, aber was könnte auch romantischer sein, als sich zu Weihnachten das Jawort zu geben?

„Hat der Gentleman auch einen Namen?“, fragte Monet.

„Marcus Oberto oder so ähnlich. Scheint wohl Italiener zu sein.“

Sie erstarrte. Im Stillen korrigierte sie ihre Kollegin. Marcu Oberto hieß der Mann, und er stammte aus Sizilien.

„Ich habe ihm gesagt, dass Sie sehr beschäftigt sind, aber davon ließ er sich nicht abschrecken. Er meinte nur, es hätte

keine Eile und er würde warten.“

Das glaubte Monet keine Sekunde. Marcu war nicht der Typ, den man warten ließ.

Was wollte er bloß von ihr? Und warum tauchte er ausgerechnet jetzt hier auf?

Sie hatte Marcu seit acht Jahren nicht mehr gesehen und fast auf den Tag genau vor drei Jahren das letzte Mal von ihm gehört. Leichtes Unbehagen kroch in ihr hoch.

„Soll ich ihm sagen, dass es gerade nicht passt?“, bot die junge Verkäuferin eifrig an. „Allerdings sieht er wirklich umwerfend aus. Italiener eben.“

Sizilianer, korrigierte Monet erneut stumm. Und zwar durch und durch.

„Danke, das ist nicht nötig. Ich kümmere mich gleich um Signor Uberto. Aber Sie könnten mir helfen, indem Sie Mrs. Wilkerson anrufen. Sagen Sie ihr bitte, dass wir sie nicht vergessen und die Sache mit dem verschwundenen Kleid ganz bestimmt bis morgen früh geklärt haben.“

„Schaffen wir das denn?“ Die Verkäuferin sah sie zweifelnd an.

„Wir müssen das schaffen“, bekräftigte Monet. Unvorstellbar, was das sonst nach sich ziehen würde. Sie straffte die Schultern und wappnete sich für die Begegnung mit Marcu.

Kaum hatte sie den Verkaufsraum betreten, entdeckte sie ihn sofort. Seine Präsenz war einfach allumfassend.

Hochgewachsen und von tadelloser Haltung, war er durch und durch mächtiger und wohlhabender Aristokrat. Seine Kleidung war makellos: der anthrazitfarbene teure Anzug, das blütenweiße Hemd, die Seidenkrawatte, blau wie seine faszinierenden Augen. Das volle, dunkle Haar war modisch kurz geschnitten und nach hinten zurückgekämmt. Vor acht Jahren hatte er es noch lang getragen. Zudem verlieh ihm

ein leichter Bartschatten um sein markantes Kinn ein verwegenes Aussehen.

Monets Herz schlug schneller. Entschlossen drängte sie die Erinnerungen zurück, die mit einem Mal an die Oberfläche fluteten. An einem stressigen Tag wie diesem konnte sie diese Gefühlswellen nicht auch noch gebrauchen. Zum Glück hatte Marcu sie noch nicht entdeckt. Das verschaffte ihr ein wenig Zeit, sich etwas zu fangen. Monet hatte sich all die Jahre so intensiv bemüht, die Vergangenheit zu vergessen, dass sie sich kaum in der Lage fühlte, Marcu Uberto gelassen gegenüberzutreten.

Nur die Ruhe, machte sie sich Mut. Du schaffst das!

„Marcu“, begrüßte sie ihn freundlich und ging auf ihn zu. „Was führt dich denn hierher? Kann ich dir vielleicht behilflich sein, ein Geschenk auszusuchen?“

Monet. Beim Klang ihrer Stimme durchfuhr es ihn heiß. Ihre Stimme hätte er immer und überall erkannt. Eine warme Stimme, die zu ihrer liebenswerten, warmherzigen Persönlichkeit passte.

Als er sich zu ihr umwandte, erwartete er halb, sich dem Mädchen von damals gegenüberzusehen: schwächling, bescheiden, immer zu einem Lachen bereit, mit funkelnden goldbraunen Augen. Die Monet, die jetzt auf ihn zukam, war eine schlanke, elegante Dame. Ihr Blick war wachsam, und um die vollen, wohlgeformten Lippen spielte ein Lächeln. Die strenge Frisur und die matronenhafte Kleidung - sie trug ein Tweedkleid in Lavendel und Grau mit einer dazu passenden Strickjacke - ließen sie älter aussehen als sechsundzwanzig.

„Hallo Monet.“ Er machte einen Schritt auf sie zu und küsste sie auf beide Wangen.

Sie trat rasch zurück. „Marcu“, erwiderte sie leise.

Anscheinend war sie gar nicht glücklich über sein unangekündigtes Erscheinen. Allerdings hatte er auch nicht wirklich erwartet, dass sie ihn mit offenen Armen willkommen heißen würde.

„Ich bin gekommen, weil ich dich sprechen möchte“, eröffnete er ihr in nüchternem Ton. „Ich dachte, vielleicht passt es am besten kurz vor Feierabend. Lässt du dich von mir zu einem gemeinsamen Abendessen überreden, damit wir uns in Ruhe unterhalten können?“

Nun verschloss sich ihre Miene völlig. Früher hatte er ihr jede Gefühlsregung vom Gesicht ablesen können. Jetzt las er gar nichts darin.

Sie bedachte ihn mit einem schmallippigen Lächeln. „Der Laden schließt zwar gleich, aber ich habe hier noch mindestens eine Stunde zu tun. Vielleicht könnten wir das Abendessen nachholen, wenn du das nächste Mal in London bist. Dann könntest du auch rechtzeitig vorher Bescheid geben.“

„Bei meinem letzten Besuch in London hast du dich geweigert, mich zu sehen.“

„Es hat mir terminlich nicht gepasst.“

„Nein, Monet, es hat dir grundsätzlich nicht gepasst.“ Er hielt ihren Blick fest. „Diesmal lass ich mich jedoch nicht versetzen und warte auch sehr gern im Auto auf dich, bis du fertig bist.“

In ihrem Blick blitzte plötzlich etwas auf. Sorge?

„Ist alles in Ordnung?“, wollte sie mitfühlend wissen.

„Es gab keine Tragödie oder Unfall, falls du das meinst.“

„Was willst du dann von mir?“

„Ich brauche deine Hilfe.“

„Meine Hilfe?“

„Ja. Du schuldest mir noch einen Gefallen, den ich jetzt von dir einfordere.“

Ihr stockte der Atem, und ihr Blick wurde kalt wie Eis. „Schlechtes Timing, Marcu. Ich habe heute Abend noch jede Menge Arbeit.“

Er deutete auf die elegante Sitzecke in der Nähe der hohen, goldgerahmten Spiegel. „Würde es dir sonst besser passen, wenn wir gleich jetzt reden?“

Sie zögerte, dann nickte sie knapp. „Ja, okay. Reden wir jetzt.“

Monets Herz hämmerte wie wild, als sie sich auf die Kante des dunkelgrauen Samtsessels setzte, während Marcu ihr gegenüber Platz nahm.

Das hier war ihr Arbeitsplatz, ihr Revier. Trotzdem schaffte er es, ihr das Gefühl zu geben, als sei sie diejenige, die etwas von ihm wollte, als sei sie die Bittstellerin. So wie damals, als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war und im Palazzo Uberto gelebt hatte, auf Kosten seines Vaters. Sie hasste die Erinnerung daran, hasste es, von jemandem abhängig zu sein. Und sie hasste es, dass Marcus Anwesenheit sie daran erinnerte, wie sehr sie in seiner Schuld stand.

Vor Jahren hatte Marcu ihr in einer schwierigen Situation geholfen, hatte ihr ein Flugticket besorgt und Geld geliehen, ohne an die Konsequenzen für sich selbst zu denken. Er hatte ihr die Flucht aus Palermo ermöglicht, fort von dem Wohnsitz der Ubertos und fort von ihrer Mutter, der Geliebten von Marcus Vater.

Als er sie damals am Flughafen verabschiedet hatte, hatte er jedoch deutlich gemacht, dass sie ihm einen Gefallen schuldete, den er eines Tages einfordern würde. Das war jetzt acht Jahre her. Anscheinend war dieser Tag nun gekommen.

Lässig streckte er die langen Beine aus. „Ich bräuchte deine Hilfe für die nächsten vier bis fünf Wochen. Schließlich

hast du bereits früher als Kindermädchen gearbeitet und konntest immer gut mit meinem Bruder und meinen Schwestern umgehen. Deswegen bitte ich dich nun, dich um meine drei Kinder zu kümmern.“

Monet lächelte bedauernd. „So sehr ich dir auch helfen möchte, es geht leider nicht. In der Vorweihnachtszeit kann ich unmöglich Urlaub nehmen. Ich kann meine Kundinnen nicht einfach im Stich lassen.“

„Und ich meine Kinder nicht.“

„Das ist nachvollziehbar. Aber du verlangst leider etwas Unmögliches von mir. Ich würde auch gar keinen Urlaub bekommen.“

„Dann kündige.“

„Das werde ich nicht“, empörte sie sich. „Ich liebe meine Arbeit und habe mir meine Position hart erkämpft.“

„Ich brauche dich.“

„Du brauchst nicht mich. Du brauchst eine professionelle Nanny. Es gibt Dutzende Agenturen, die kompetente Kindermädchen an exklusive Kunden wie dich vermitteln.“

„Ich vertraue meine Kinder aber nicht irgendjemandem an. Dir schon.“

Vielleicht hätte sie sich davon geschmeichelt fühlen sollen, doch das Gegenteil war der Fall. Das Letzte, was sie wollte, war, Marcus Kinder zu hüten. Sie und Marcu waren nicht gerade harmonisch auseinandergegangen. Ja, er hatte sie finanziell bei ihrem Weggang aus Palermo unterstützt. Aber seinetwegen hatte sie Sizilien ja überhaupt erst verlassen. Er hatte ihr junges Herz gebrochen und ihr Selbstvertrauen in den Boden gestampft. Sie hatte Jahre gebraucht, um sich davon zu erholen.

„Danke für dein Vertrauen“, erwiderte sie ruhig, „aber wie ich schon sagte, ich kann Bernard's nicht ausgerechnet jetzt im Stich lassen.“

„Ich fordere meinen Gefallen ein. Du bist mir etwas schuldig.“

„Marcu!“

Er sah sie einfach nur an. Weitere Worte waren auch gar nicht nötig. Sie wussten beide, dass sie damals versprochen hatte, sich eines Tages für seinen Gefallen zu revanchieren. Das war seine einzige Bedingung gewesen. Nach all den Jahren, die inzwischen vergangen waren, hatte sie jedoch gehofft, dass er es nicht mehr nötig hätte, auf sie zurückzukommen. Dass er das Versprechen, das er ihr damals abgenommen hatte, einfach vergessen würde.

Doch das hatte er offenbar nicht.

Monet wandte den Blick ab und schaute durch die hohen Fenster nach draußen. Es sah aus, als ob es schneite.

„Ich verspreche dir, ein gutes Wort bei Charles Bernard für dich einzulegen“, unterbrach Marcu ihre Gedanken. „Ich kenne ihn ganz gut und bin mir sicher, dass er deine Stelle für dich freihält. Falls nicht, werde ich dir helfen, nach der Hochzeit im Januar einen neuen Job zu finden.“

Hochzeit?

Sofort besaß er Monets ungeteilte Aufmerksamkeit. „Ich fürchte, ich kann dir nicht ganz folgen. Welche Hochzeit?“

„Meine.“ Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: „Du weißt es vielleicht nicht, aber meine Frau ist nach der Geburt unseres Jüngsten gestorben.“

Doch, das wusste Monet, hatte es aber ausgeblendet wie so vieles, was mit ihm zusammenhing.

„Das tut mir leid.“ Sie fixierte den Blick auf den akkuraten Knoten seiner blauen Krawatte. Vermied es aber, in das Gesicht des Mannes zu schauen, in den sie einmal so glühend verliebt gewesen war. Es hatte sie zu viel gekostet, darüber hinwegzukommen. Sie würde sich keinerlei Gefühle für ihn erlauben. Kein Mitgefühl, kein Interesse und schon gar nicht Zuneigung.

„Ich brauche deine Hilfe nur bis nach der Hochzeit, also nicht länger als vier Wochen. Fünf, wenn es Schwierigkeiten geben sollte.“

Vier oder fünf Wochen in seiner Nähe? Seine Kinder betreuen, während er seine zweite Hochzeit vorbereitete? „Schließt das die Flitterwochen mit ein?“, fragte sie mit einer Spur Sarkasmus.

„Mitte Januar muss ich zu einer Konferenz nach Singapur. Es hängt von Vittoria ab, ob wir daraus unsere Flitterwochen machen.“

Das klang ja nicht gerade romantisch ... Monet war bestürzt, aber die Sache ging sie nichts an. „Tut mir leid, aber ich kann nicht. Das Geld für das Ticket und alles, was du mir geliehen hast, habe ich dir ja bereits zurückgezahlt. Damit sollten meine Schulden beglichen sein.“

„Deine Schulden ja, aber nicht der Gefallen.“

„Das ist doch Haarspalterei.“

„Nein, ist es nicht. Hast du vergessen, in welche Erklärungsnot mich dein abruptes Abtauchen gebracht hat? Welche Spekulationen du dadurch in Gang gesetzt hast, als du einfach verschwunden bist, ohne dich von deiner Mutter, meinem Vater und meinen Geschwistern zu verabschieden? Das war eine verdammt schwierige Situation für mich. Und jetzt bin ich wieder in einer schwierigen Situation. Aber diesmal kannst du mir helfen.“

Da war er wieder, der absolut rational denkende Marcu mit dem analytischen Verstand. So war er schon damals als junger Mann von sechsundzwanzig Jahren gewesen. Er hatte sie nur ein einziges Mal wirklich überrascht: Als er beinahe mit ihr geschlafen hätte. Sie hatten gerade noch rechtzeitig aufgehört. Doch die Art und Weise, wie seine Stimmung blitzschnell von Leidenschaft und Zärtlichkeit in Gefühlskälte und Zurückweisung umgeschlagen war, hatte Monet fürchterlich erschreckt. Er hatte zunächst etwas in ihr

geweckt, etwas Wundervolles, eine heiße Flamme - und dann alles kaputt gemacht.

Keine vierzehn Stunden später hatte sie ihre paar Habseligkeiten gepackt und Palermo und den traumhaften historischen Palazzo hinter sich gelassen. Und sie hatte keines der kostbaren Geschenke mitgenommen, die Marcus Familie ihr damals gemacht hatte.

In London angekommen, hatte sie lange gebraucht, um sich wieder zu fangen. Sie vermisste so vieles. Nicht unbedingt ihre leichtlebige Mutter, aber das quirlige Leben im Palazzo, Marcus jüngere Geschwister und natürlich ihn selbst ...

Anfangs hatte sie sich als Nanny durchgeschlagen, dann hatte sie im Nobelkaufhaus Bernard's angefangen und sich bis zur Managerin der Brautmodenabteilung hochgearbeitet - eine anspruchsvolle Position mit ihren sechsundzwanzig Jahren. Doch sie besaß Stil und Flair und einen Blick für Qualität, da war sie ganz die Tochter ihrer Mutter.

Früher hätte sie Marcu nichts abschlagen können, das wusste er natürlich. Inzwischen hatte sich jedoch einiges geändert. Sie hatte sich geändert. Und um nun zu signalisieren, dass sie die Unterhaltung als beendet betrachtete, stand sie auf.

„Marcu, wir verschwenden mit dieser sinnlosen Diskussion nur unsere Zeit. Ich bleibe dabei. Ich kann dir leider nicht helfen.“ Tief holte sie Luft. „Ich wünschte, ich könnte sagen, dass es mich gefreut hat, dich wiederzusehen, doch das wäre gelogen. Nach all den Jahren hat es wohl keiner von uns beiden mehr nötig, den anderen anzulügen.“

„Ich hätte nie gedacht, dass du so nachtragend bist.“

„Nachtragend? Keine Spur. Nur weil ich nicht gleich springe, wenn du pfeifst, bedeutet das nicht, dass ich dir etwas Böses will.“

Jetzt erhob er sich ebenfalls. „Du hast es mir versprochen, Monet. Ich fürchte, du kannst nicht einfach Nein sagen ... zumindest nicht, bis du mich richtig angehört hast. Du kennst die Details noch gar nicht. Auch nicht das Gehalt und die anderen Annehmlichkeiten.“

Aufgebracht warf sie die Hände in die Luft. „Annehmlichkeiten? So beeindruckende Annehmlichkeiten kann es gar nicht geben, dass ich mich entschließe, für dich zu arbeiten.“

„Du hast uns alle einmal sehr geliebt. Du hast immer gesagt, dass wir die Familie sind, die du nie hattest.“

„Ich war jung und naiv. Heute weiß ich es besser.“

„Warum hasst du meine Familie so sehr, Monet?“, fragte er sanft. „Was ist bloß passiert?“

Sie konnte nicht gleich darauf antworten, denn etwas schnürte ihr die Kehle zu. Ja, er hatte recht. Wie sehr sie Marcus ganze Familie einmal geliebt hatte! Ihr größter Wunsch war es immer gewesen, zu ihnen zu gehören, ein Teil der Familie zu sein. Doch das war nur eine große Illusion gewesen. Marcu spielte gesellschaftlich ganz einfach in einer völlig anderen Liga als sie, und sie würde nie dazugehören.

Mühsam brachte sie hervor: „Es war sehr großzügig von deiner Familie, mich so viele Jahre zu tolerieren - in Anbetracht der Tatsache, wer ich bin. Und ich denke auch heute noch mit großer Zuneigung an deinen Bruder und deine Schwestern.“

„Dann bist also nur wütend auf mich und meinen Vater?“

Das war genau die Diskussion, die Monet um jeden Preis hatte vermeiden wollen. Sie hatte keine Lust, die Wunden der Vergangenheit aufzureißen. Angespannt presste sie die Fingernägel in ihre Handflächen. „Das ist nicht wichtig, und ich möchte nicht darüber reden. Ich lebe nicht in der Vergangenheit, und das solltest du auch nicht tun.“

„Dummerweise ist es aber wichtig für mich. Und dummerweise stehst du in meiner Schuld. Wir reden später weiter, ich hole dich zum Dinner ab. Mein Wagen wartet unten auf dich. Ich freue mich schon darauf, unsere Unterhaltung fortzusetzen.“ Marcu nickte ihr knapp zu und ging.

Reglos stand Monet da und sah ihm hinterher, bis er die Fahrstuhlkabine betrat. Erst dort drehte er sich noch einmal zu ihr um. Ihre Blicke trafen sich, eine stumme Kampfansage, bevor sich die Fahrstuhltüren schlossen.

Monet konnte sich nicht von der Stelle rühren. Sie war völlig aus der Fassung gebracht und wünschte sich, der Erdboden möge sich auftun und sie einfach verschlucken.

Alles, wonach sie sich den ganzen Tag gesehnt hatte, war, nach der Arbeit gleich nach Hause zu gehen, ein langes, heißes Bad zu nehmen und sich dann in ihrem Lieblingspyjama auf der Couch einzukuscheln, um einen schönen Film anzuschauen.

Daraus würde nun nichts werden. Aus der Traum.

Gedankenverloren ließ sie den Blick durch die luxuriöse Brautmodenabteilung schweifen. Inzwischen fühlte sie sich hier fast mehr zu Hause als in ihrer Wohnung. Sie war gut in dem, was sie tat, konnte perfekt mit nervösen Bräuten und aufgeregten Brautmüttern umgehen. Wer hätte gedacht, dass ein solches Talent in ihr schlummerte?

Als uneheliche Tochter einer wenig erfolgreichen französischen Schauspielerin und eines englischen Bankers unterschied sich ihr bisheriges Leben deutlich von dem der meisten ihrer Altersgenossen. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahr hatte sie schon überall auf der Welt gelebt: in Irland, Frankreich, Amerika, Marokko und anschließend in Sizilien. Nachdem sie Palermo verlassen hatte, war ihre Mutter noch weitere drei Jahre mit dem sizilianischen

Aristokraten Matteo Uberto zusammengeblieben. Monet war nie wieder nach Palermo zurückgekehrt, hatte keinen der Ubertos je wiedersehen wollen. Und als Marcu vor drei Jahren versuchte, in London Kontakt zu ihr aufzunehmen, hatte sie ihn abblitzen lassen.

Genauso wie seinen Vater Matteo, der vor vier Jahren plötzlich vor ihrer Tür stand: ausgestattet mit einer Flasche Wein, Blumen und einem sexy Negligé. Als Geschenk war das natürlich vollkommen unangebracht für die Tochter seiner Ex-Geliebten. Dieser Besuch war es dann auch gewesen, der sie in ihrem Entschluss bestätigte, die Tür zur Vergangenheit sorgfältig geschlossen zu halten und endgültig nichts mehr mit den Ubertos zu tun haben zu wollen.

Letztendlich hatte sie ja ohnehin nie wirklich zu ihnen gehört, die Tochter der französischen Schauspielerin, die mehr für Affären mit reichen Männern bekannt war als für ihr künstlerisches Talent.

Luxus und Reichtum bedeuteten Monet nichts, danach sehnte sie sich nicht zurück. Das Einzige, wonach sie sich je gesehnt hatte, waren Marcus Liebe und Respekt.

Doch diese Sehnsucht hatte sich nicht erfüllt, ganz im Gegenteil.

Monet hatte daraus gelernt und mit ihrem extravaganten Leben der Vergangenheit abgeschlossen. Sie hatte sich hier in London eine Existenz aufgebaut, brauchte keinen Mann und war stolz auf ihre Unabhängigkeit.

Natürlich gab es immer wieder mal einen Mann, der sie um ein Date bat. Sie war eine aparte Schönheit mit hohen Wangenknochen, vollen, schön geschwungenen Lippen, goldbraunen Augen und langem, dunklen Haar. Ganz im Gegensatz zu ihrem verführerischen Äußeren fühlte sie sich tief in ihrem Innern jedoch kalt und unnahbar. Sex

interessierte sie nicht, weshalb sie mit ihren sechsundzwanzig Jahren noch immer Jungfrau war.

Manchmal fragte sie sich, ob etwas mit ihr nicht stimmte, ob sie womöglich keine Leidenschaft empfinden konnte. Doch selbst wenn, kümmerte es Monet nicht sonderlich. Ihr war es egal, was die Männer über sie dachten. Die meisten betrachteten Frauen doch ohnehin nur als nettes Spielzeug, und darauf hatte sie absolut keine Lust. Dafür hatten ihre Mutter, Matteo und Marcu Uberto gründlich gesorgt.

2. KAPITEL

Als sie eine Stunde später das Nobelkaufhaus verließ, wartete Marcus Wagen wie versprochen am Straßenrand auf sie. Der Fahrer sprang diensteifrig heraus und beschirmte sie vor dem weißen Flockenwirbel.

Im Innern der luxuriösen schwarzen Limousine begrüßte sie Marcu. Widerstrebend setzte sich Monet neben ihn auf die mit weichem Leder überzogene Rückbank, wobei sie sorgfältig auf Abstand achtete.

„Ein interessanter Job, den du dir da ausgesucht hast“, bemerkte Marcu mit einem leisen Lächeln.

„Warum? Wegen des Lebensstils meiner Mutter?“, gab sie spitz zurück.

„Hast du schon bei Bernard's gearbeitet, als ich vor ein paar Jahren versucht habe, dich zu treffen?“

„Ja, ich bin dort jetzt seit vier Jahren.“

„Warum wolltest du mich damals nicht sehen?“, fragte er geradeheraus.

„Ich sah keinen Sinn darin.“ Monet wandte den Kopf und betrachtete sein markantes Profil. Die Komposition seiner Gesichtszüge war einfach perfekt: breite dunkle Brauen, eine gerade Nase, volle Lippen, ein energisches Kinn. Um seine Mundwinkel spielte ein Schmunzeln, und seine blauen Augen blitzten.

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Du warst ein verheirateter Mann, ich Single. Bei so einer Konstellation kommt selten etwas Gutes heraus.“

„Ich war nicht auf Sex aus“, erwiderte er verärgert.

„Woher sollte ich das wissen? Dein Vater wollte schließlich genau das.“

„Wie bitte?“ Seine Erschütterung war ihm deutlich anzumerken.

Eigentlich hatte sie nicht darüber reden wollen, aber nun war es auch egal. „Dein Vater hat mich ein Jahr vor dir besucht – mit allerlei Geschenken im Gepäck.“

„Deine Mutter war kurz zuvor gestorben. Wahrscheinlich wollte er nur nett sein.“

„Dann wäre ein Topf Essen angemessen gewesen. Aber Rosen? Wein? Ein pinkfarbenedes Seiden-Negligé?“

„Meinen Schwestern hat er genau das Gleiche zu Weihnachten geschenkt. Warum machst du eine große Sache daraus?“

„Weil er mich nie leiden konnte.“ Monet wandte den Blick ab. Schon bedauerte sie ihre Offenheit. Warum erzählte sie Marcu so etwas? Es war doch klar, dass er ihr nicht glauben würde. Er hatte seinen Vater schon immer vergöttert. Matteo Uberto konnte gar nichts falsch machen.

Das Schweigen zwischen ihnen dehnte sich aus, während das Schneetreiben draußen sich verdichtete und dicke weiße Flocken gegen die Autoscheiben klatschten.

„Ich wollte dich nicht zu meiner Geliebten machen“, sagte Marcu in die Stille hinein. Seine Stimme klang rau. „Ich war gekommen, weil ich einen Rat brauchte, Trost. Meine Frau war gerade gestorben. Ich dachte, du könntest mir helfen. Aber ich hatte mich offensichtlich geirrt.“

Seine Worte trafen sie, und ihr Magen verwandelte sich in einen eiskalten Klumpen. „Es tut mir aufrichtig leid. Das wusste ich nicht.“

„Aber du wusstest immerhin, dass ich verheiratet war.“

Sie nickte stumm. Marcu hatte ein halbes Jahr, nachdem sie Palermo verlassen hatte, geheiratet. Es hatte in sämtlichen Zeitungen gestanden, denn die Ubertos gehörten zu den Reichen und Schönen dieser Welt. Seine Auserwählte entstammte genau wie er altem sizilianischem

Adel. Es war eine Märchenhochzeit in der traumhaften Kathedrale von Palermo gewesen. Die Braut hatte ein mehrere Tausend Euro teures elfenbeinfarbenes Seidenkleid getragen mit einer ellenlange Schleppe und einem handgefertigten, ebenfalls ellenlangen Spitzenschleier. Auf ihrem Kopf hatte eine zweihundert Jahre alte goldene Tiara gethront, die mit unzähligen funkelnden Diamanten und rosafarbenen Perlen besetzt war.

Das erste Kind des von den Medien gefeierten Traumpaars kam knapp neun Monate später zur Welt. Man munkelte, dass Galeta schon bei ihrer Hochzeit schwanger gewesen sei. Von dem Moment an mied Monet jedoch jede neue Schlagzeile über Marcu und seine schöne junge Frau. Monet hatte genug und wollte nichts mehr von diesen Leuten hören oder sehen.

Sie hatte schlichtweg keine Lust, als unsichtbarer Zaungast am Rand zu stehen, um ein paar Brocken über Marcus Leben und seine Familie aufzuschnappen. Sie wollte nicht länger zurückschauen, wollte keine Erinnerungen zulassen, wollte den Schmerz nicht fühlen, der sie durchfuhr, wann immer sie über seinen Namen stolperte.

Aber warum tat es eigentlich so weh? Mehr als eine jugendliche Schwärmerei war das Ganze doch nicht gewesen ...

Erst als Marcu Galeta heiratete und sie ihr erstes Kind erwarteten, wurde Monet bewusst, dass ihre Gefühle für ihn viel tiefer gingen. Die bittere Wahrheit war, sie hatte ihn aufrichtig geliebt.

Monet schüttelte die wehmütigen Gedanken ab und richtete den Blick wieder auf Marcu. Sie konnte es immer noch kaum fassen, dass er wirklich hier neben ihr saß. Schon als junger Mann war er unerhört attraktiv gewesen. Doch jetzt mit vierunddreißig war er einfach unwiderstehlich. Er war reifer geworden, seine Züge

kantiger, ausdrucksvoller. Und er strotzte geradezu vor Gesundheit und Vitalität.

„Woran ist deine Frau gestorben?“, fragte sie mitfühlend.

„Kurz nach der Geburt erlitt sie einen Schlaganfall.“ Er stieß hart die Luft aus. „Ich hatte im Zusammenhang mit einer Geburt nie zuvor von so etwas gehört, aber der Arzt sagte, das könne passieren, wenn auch sehr selten.“ Nach kurzem Schweigen fügte Marcu hinzu: „Ich war nicht einmal da, als es geschah. Ich war gerade nach New York geflogen, wähnte sie in guten Händen im Palazzo.“

„Machst du dir Vorwürfe deswegen?“

„Nicht wegen des Schlaganfalls, aber ich kann es mir nicht verzeihen, dass sie starb, während ich gemütlich im Flieger saß. Das war nicht richtig, ich hätte bei ihr bleiben müssen. Wäre ich dabei gewesen, hätte ich vielleicht noch rechtzeitig Hilfe holen können, und man hätte ihr Leben gerettet.“

Monet wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Natürlich fühlte sich Marcu verantwortlich. Das alles tat ihr schrecklich leid. Aber es war nicht ihr Problem, so hart das auch klang. Er brauchte Hilfe, doch warum ausgerechnet von ihr?

„Hat denn deine neue Frau niemanden in ihrer Familie, der mit den Kindern aushelfen könnte?“, erkundigte sie sich behutsam. „Oder vielleicht Galetas Eltern oder Großeltern?“

„Galeta war ein Einzelkind, und ihre Eltern leben nicht mehr, ebenso wenig wie mein Vater. Ich habe zwar noch meine Geschwister, aber die sind mit ihrem eigenen Leben beschäftigt.“

„So wie ich mit meinem“, erwiderte Monet kühl.

„Es handelt sich doch nur um ein paar Wochen, nicht um Jahre.“

„Es passt gerade einfach nicht.“

„So etwas passt nie wirklich.“

„Das stimmt.“ Monet seufzte. Sie war müde und wollte raus aus ihrem engen Kleid und den unbequemen hochhackigen Schuhen. Sie sehnte sich nach ihrem kuscheligen Pyjama, einer warmen Mahlzeit und einem Glas Rotwein. „Ich habe aber einfach nicht das geringste Bedürfnis, für dich zu arbeiten.“

In diesem Moment hielt der Fahrer vor einem der dunklen Häuserblocks, sprang aus dem Wagen und entfaltete den Regenschirm. Nachdem er die Hintertür der Limousine geöffnet hatte, stieg Marcu aus, gefolgt von Monet, die geflissentlich seine ausgestreckte Hand ignorierte. Marcu bedachte sie mit einem spöttischen Lächeln, sagte aber nichts. Der Fahrer eskortierte sie zu einer schlichten Holztür. Marcu hob die Hand und berührte einen grauen Stein. Kurz darauf öffnete sich die Tür lautlos.

Sie betraten eine gedämpft beleuchtete, schlichte Eingangshalle. Hinter ihnen fiel die Tür wieder lautlos ins Schloss. Interessiert sah Monet sich um. Es gab einen Lift und am Ende der Halle auch eine Treppe.

„Normalerweise ziehe ich die Treppe vor“, erklärte Marcu. „Aber da du schon den ganzen Tag auf den Beinen bist, schlage ich vor, wir nehmen den Fahrstuhl.“

Der Lift beförderte sie ein paar Stockwerke nach unten, wo sie eine weitere Halle betraten. Der Fußboden bestand aus Marmorfliesen im Schachbrettmuster, massive Säulen trugen die hohe Decke. Direkt gegenüber öffnete sich eine riesige Tresortür. Die Wände des Raums dahinter schimmerten silbern und golden.

Monet sah Marcu fragend an.

Der ließ ihr mit einer einladenden Geste den Vortritt. An der Tür wurden sie von einem Angestellten in dunklem Anzug und schwarzem Hemd begrüßt. „Mr. Uberto, wie schön, dass Sie uns die Ehre geben.“

Der Mann führte sie an einer eleganten Bar ganz aus Stahl und Messing vorbei durch einen Rundbogen in einen Speiseraum, der dadurch beeindruckte, dass Kronleuchter verschiedenster Epochen und Stilrichtungen von einer mattsilbernen Decke hingen und ein warmes Licht verbreiteten. Es gab vielleicht ein Dutzend Tische in dem Raum. Diese waren elegant eingedeckt, und lavendelfarbene Sessel gruppierten sich darum.

Es ging weiter in einen angrenzenden Raum, offenbar ein Separee. Die Esstischsessel waren mit grauem Samt bezogen, von der Decke hing ein Lüster mit altrosafarbenen Kristallen.

Müde ließ sich Monet in einen der bequem gepolsterten Sessel sinken. „Hier ist es herrlich ruhig“, stellte sie mit einem behaglichen Seufzer fest.

Einige Kellner erschienen und servierten ihnen eisgekühltes Mineralwasser, Oliven und Pastete mit gebutterten Toastscheiben.

„Das Gebäude gehörte früher zur Bank von Sizilien. Jetzt ist hier unten ein privater Klub untergebracht“, erklärte Marcu.

Monet steckte sich eine Olive in den Mund. Plötzlich wurde ihr bewusst, wie hungrig sie war. „Und was ist mit dem Rest des Gebäudes?“

„Der wurde in ein Luxushotel mit Spa-Bereich umgebaut. Im obersten Stock habe ich ein Apartment, wo ich wohne, wenn ich in London bin.“

In diesem Moment brachte ihnen ein Kellner die Speisekarten. Monet überflog die erlesene Auswahl an Gerichten. Im Grunde wäre sie schon mit Pastete und Toast zufrieden gewesen, aber als sie das Flat Iron Steak entdeckte, konnte sie nicht widerstehen.

Nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatten, kam Marcu gleich wieder auf den Punkt.

„Ich brauche dich dringend. Eigentlich wollte ich gern schon heute Abend aufbrechen, aber dazu ist es jetzt zu spät. Ich werde also unsere Abreise gleich für morgen früh organisieren ...“

„Marcu, ich habe gar nicht Ja gesagt.“

„Aber das wirst du.“

Ja, das werde ich wohl, gestand sie sich frustriert ein. Das war sie ihm schuldig. „Können wir es nicht wenigstens ein bisschen nach hinten verschieben?“

„Keine Chance. Ich muss im Januar unbedingt zu dieser Konferenz in Asien. Bis dahin hätte ich gern alles in trockenen Tüchern. Vittoria wäre dann bei den Kindern zu Hause, ebenso wie die Nanny Miss Sheldon, die zurzeit leider nicht zur Verfügung steht.“

„Haben die Kinder denn eine enge Beziehung zu ihrer neuen Mutter?“

„Sie haben sich bereits kennengelernt.“

Ungläubiges Lachen stieg in ihr auf. „Ich weiß nicht, wer mir mehr leidtut: deine neue Frau oder die Kinder. Wo bleibt dein Einfühlungsvermögen?“

„Das hat sich längst verabschiedet. So ist das Leben.“

„Oh je. Arme Vittoria.“

„Für Romantik habe ich nichts übrig. Nie gehabt.“

„Das behauptet ein Mann, der Opern liebt? Wer hat denn stundenlang Puccini gehört?“

„Du hast Opern geliebt. Ich habe dir nur Gesellschaft geleistet.“

Sie sah ihn an. Er hatte sich ziemlich verändert, war härter geworden. Das musste sie erst einmal verdauen.

„Zurück zum Thema. Ich biete dir hunderttausend Euro für die nächsten fünf Wochen. Das wird den finanziellen Verlust durch deine Kündigung bei Bernard's hoffentlich ausgleichen.“

„Und wenn sie mich später nicht zurücknehmen?“

„Dann zahle ich dir zwanzigtausend Euro pro Woche. So lange, bis ich eine neue Anstellung für dich gefunden habe.“

Monet war baff. „Das ist eine Menge Geld.“

„Meine Kinder sind mir das wert. Mit Vittoria kriegen sie eine neue Mutter, das ist das Beste für sie. Ich bin zuversichtlich, dass sie eine liebevolle Beziehung zueinander aufbauen werden. Und wenn dann noch ein neues Baby kommt, sind die Kinder bestimmt ganz aus dem Häuschen vor Freude über das neue Geschwisterchen.“

Daran zweifelte sie. Glaubte er wirklich, dass seine Kinder, nachdem sie nun schon ihre Mutter verloren hatten, begeistert über einen Neuankömmling wären, eine Konkurrenz um die Aufmerksamkeit ihres Vaters? „Eine neue Familie zu gründen ist keine leichte Sache, Marcu. Kinder, die bereits einen schweren Verlust haben erleiden müssen, sind nicht immer offen für Veränderungen in ihrem Umfeld.“

„Ich erwarte ja gar nicht, dass sie es sofort verstehen. Sie sind noch ziemlich klein, was ich als Vorteil betrachte. Letztlich werden sie sich über eine neue Mutter in ihrem Leben freuen. Zurzeit hängen sie sehr an ihrer Nanny. Mir graut schon vor dem Tag, wenn die gute Miss Sheldon uns verlässt.“

„Ich dachte, sie ist nur für ein paar Wochen weg?“

„Das stimmt, aber ich befürchte, es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie geht.“ Nach kurzem Zögern fügte er hinzu: „Miss Sheldon hat sich in meinen Piloten verliebt. Sie sind schon seit einem Jahr zusammen, alles ganz geheim natürlich. Beide haben keine Ahnung, dass ich es längst weiß.“ Er schmunzelte.

„Aber sie könnte doch heiraten und trotzdem weiter für dich arbeiten.“

„Sie werden bestimmt eine eigene Familie gründen wollen. Sie ist jetzt Mitte dreißig, da wird sie sich nicht mehr viel Zeit lassen wollen. Aber nun genug über Miss Sheldon,

das ist nicht das Thema. Ich wollte dir nur aufzeigen, dass dir keine finanziellen Einbußen drohen, wenn du mir aus der Klemme hilfst.“

Sein barscher Ton ließ sie zusammenzucken. Dieser arrogante Kerl! Allein bei der Vorstellung, für ihn zu arbeiten, wurde ihr ganz übel. Sie hatte nicht die geringste Lust, nach seiner Pfeife zu tanzen, ihm Rede und Antwort stehen zu müssen. Dazu waren ihre Gefühle für ihn viel zu kompliziert. Sie hatte einmal geglaubt, ihn zu lieben – verzweifelt und voller Leidenschaft –, aber er hatte sie zurückgewiesen. Sie war ihm nicht gut genug gewesen, nicht standesgemäß.

Eiskälte durchströmte sie, als sie an das Gespräch zwischen Marcu und seinem Vater dachte, das sie unbeabsichtigt mit angehört hatte. Sein Vater hatte ihm klargemacht, dass eine Verbindung mit Monet nicht passend war für einen Mann von seiner Herkunft. Jemand wie Monet taugte allenfalls als Geliebte, aber nicht als Ehefrau.

„Ich kann nicht für dich arbeiten“, wiederholte sie leise. „Ich könnte es einfach nicht ertragen, von dir herumkommandiert zu werden.“

„Ich werde ja kaum da sein, nur die ersten Tage, bis du dich eingewöhnt hast. Über Weihnachten fahre ich mit Vittoria nach Altapura zum Skilaufen. Wir kommen erst nach Neujahr zurück.“

„Du willst die Feiertage nicht mit deinen Kindern verbringen?“, fragte sie ungläubig.

„Nein. Genau aus diesem Grund brauche ich ja dich. Dieses Jahr werde ich nicht bei ihnen sein können, aber du.“

Die armen Kinder. Kaum zu fassen, wie sehr Marcu sich verändert hatte. Aus dem warmherzigen, freundlichen jungen Mann war ein kaltherziger Pragmatiker geworden. „Wissen sie es schon?“

„Sie wissen, dass die Feiertage dieses Jahr etwas anders verlaufen werden als sonst, mehr habe ich ihn noch nicht erzählt. Damit warte ich, bis Vittoria meinen Antrag angenommen hat.“

„Du machst mir Angst, Marcu. Angst um dich und die Kinder. Sie werden dich sicher schrecklich vermissen.“

„Das glaube ich nicht. Wahrscheinlich sind sie sogar erleichtert, wenn ich wegfare. Ich weiß, dass sie viel mehr Spaß mit Miss Sheldon haben.“

„Und das macht dir nichts aus?“

„Ich bin nicht scharf darauf, beides zu sein: Vater und Mutter.“ Der Blick aus seinen blauen Augen war missbilligend.

„Trotzdem, ich finde es ziemlich unfair, sie über die Feiertage allein zu lassen ...“

„Wie es scheint, möchtest du mit mir streiten. Aber ich habe dir doch gerade erklärt, dass es mir nicht besonders liegt, mit Kindern umzugehen. Nicht einmal mit meinen eigenen.“

Der Schmerz in seiner Stimme ließ sie verstummen. Sie überlegte kurz, dann erwiderte sie: „Ich möchte nicht mit dir streiten, aber ich habe kann nicht vergessen, wie es mit uns geendet hat. Deine Situation tut mir sehr leid, doch ich fürchte, ich bin nicht die Richtige, um deine Nanny zu vertreten.“

„Warum nicht? Du kannst doch fantastisch mit Kindern umgehen.“

„Zum einen habe ich nur kurz als Nanny gearbeitet, bis ich eine feste Anstellung gefunden hatte. Zum anderen kann ich Bernard's unmöglich von einem Tag auf den anderen verlassen. Ich muss erst mit meinem Chef reden, einige Dinge klären ...“

„Schon erledigt“, unterbrach er sie knapp. „Ich habe bereits mit Charles gesprochen. Er hatte großes Verständnis